

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **48 (1975-1976)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Zentralsekretariat: Gutenbergstraße 37, 3011 Bern, Telefon 031 45 43 32

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

FEBRUAR 1976

Wir bauen ein Schulhaus für unsere geistig behinderten Kinder

Dr. Ernst Bauer, Schulpsychologe

Unser altes Schulhaus ist gemütlich; aber wir leben mit unseren Kindern in engen Räumen zusammengepfercht. Wir brauchen mehr Platz. Lange träumten wir von einem größeren alten Haus mit «Cachet», mit heimeligen Räumen, wo sich unsere Kinder recht wohl fühlen würden; wo sie in der Geborgenheit die rechten Voraussetzungen für freudiges Lernen finden könnten. Wir haben viele alte Häuser angeschaut, die Klassen in die einzelnen Räume hineingedacht; immer fehlte Wesentliches.

Nun freuen wir uns doch riesig auf den Neubau; wir haben den festen Glauben, daß man auch heute noch kindgemäß, praktisch, heimelig-warm, wohnlich bauen kann.

Unser Schulhaus soll das schönste Schulhaus werden, das man sich denken kann. Nicht daß wir einen Prunkbau wollten, nein, einfach ein Schulhaus, in dem es dem geistig schwer behinderten Kind am wohlsten ist und wo es räumlich und einrichtungsmäßig die besten Lernvoraussetzungen findet. Das erhöht den Kubikmeterpreis nicht, vielleicht im Gegenteil. Wir haben manche Schulprunkbauten gesehen; sie mögen ein Ruhmesmal für den Architekten sein, aber die Kinder würden sich in einem andern Haus wohler fühlen.

Lage und äußere Gestalt

Unser Bauplatz liegt weitab vom Verkehrslärm an einer Sackgasse; hoffentlich wird sie nie durchgehend gemacht. Nicht daß wir die Schule vor den Leuten verstecken wollen; nein, im Gegenteil, wir finden, daß unsere Kinder wie die andern mit jedem Menschen ihrer

Umwelt ganz normalen Kontakt haben sollen. Sie sollen optimal in unsere Gesellschaft integriert werden. Aber unsere Kinder sind lärmempfindlicher und ablenkbarer als die gesunden.

Für die Schulzimmer möchte ich Morgensonne wünschen. Morgensonne macht heiter und regt den Geist an. Für unsere stark gefühlshängigen Kinder ist das von großer Wichtigkeit. Mittagssonne macht heiß und träge.

Kinder in aller Welt bauen gerne Häuser, Hütten, Zelte, Höhlen; darin kommt ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Schutz, Sicherheit zum Ausdruck. Mit einem Dach über dem Kopf fühlen sie sich wohl. Im Zeichenergänzungstest, einem Projektionstest von Wartegg, kommt das auch schön zum Ausdruck. Es sind einfache Punkte, Linien oder Flächen vorgegeben; das Kind soll sie als Anfang einer Zeichnung auffassen, sich in den Charakter des vorgegebenen Zeichens einfühlen und die Zeichnung fertig machen. Das vorgegebene Zeichen 8 ist eine leicht gewölbte Linie; sie wird von der Mehrzahl der Kinder als etwas Beschützendes aufgefaßt und als Hütte, Pildach, Kopf (gewölbte Linie = Schädeldecke), Bettdecke usw. ausgezeichnet. So wünsche ich unseren Kindern ein behütendes Dach über dem Kopf. Ein Betonklotz ist kein Haus für Kinder, er erdrückt und erstickt. Fabrikähnliche Fensterreihen wirken beängstigend.

Der Schulplatz

Er ist der Weg zur und von der Schule, dient zur Erholung und zum Spiel und führt die Kinder zusammen. Es gibt Schulplätze, die

sind wunderbar asphaltiert. Das ist vor allem rationell; der Hauswart braucht keinen Rasen zu mähen, keine Pflanzen zu gießen, die Kinder tragen keinen Schmutz ins Schulhaus. Aber so ein Platz ist kahl, öd; Pflanzen und Tiere sind radikal davon verbannt; er ist lebensfeindlich. Etwas davon scheint auch auf das Verhalten der Kinder abzufärben; sie rennen einander um; die Schwachen drücken sich ängstlich an den Rand, an die Schulhauswand. Gewiß sollte der Schulplatz Möglichkeiten bieten, herumzurennen, zu klettern, zu springen, den während der Schulstunden zurückgehaltenen Bewegungsantrieben freien Lauf zu lassen. Dazu braucht es mehr als nur einen ebenen Platz: Steinblöcke, Stangen, auf die man klettern darf, Gräben, über die man springen kann. Aber nicht alle Kinder mögen den Lärm der Masse vertragen, nicht alle mögen herumtollen; sie ziehen ein ruhiges, abgegrenztes, beschütztes Plätzchen zwischen Gebüsch, auf einer Bank, auf einem Stein, bei einem munter plätschernden Springbrunnen oder in einer Sandgrube vor.

Manche Schulplatzgestalter legen rechtwinklig geführte Wege um Blumenrabatten an. Die Kinder lieben diese Umwege nicht; sie haben immer pressant und kürzen ab; bald merkt man, daß man sich da eine Gelegenheit geschaffen hat, täglich zu schimpfen und zu strafen.

Der Bau

Das Material spielt eine große Rolle. Ohne Beton geht es heute nicht mehr. Beton kann sehr schön wirken. Man wird aber alle unnötigen Ecken und Kanten meiden müs-

sen. Schwerbehinderte Kinder fallen häufiger um als Gesunde. Sie könnten sich böse verletzen. Nur Beton wirkt kahl und kalt. Kinder lieben vor allem das Holz; es ist weich, warm, farbig. In einem Glasschulhaus können sich Kinder nicht wohl fühlen, wo nirgends eine Begrenzung ist, wo sie überall schutzlos neugierigen Blicken preisgegeben sind.

Kinder müssen alles berühren, abtasten, ganz besonders Kinder, die entwicklungsmäßig auf niedrigerer Stufe stehen. Sie lieben es, Rauigkeit oder Glätte der Wände abzutasten, mit den Händen Rundungen nachzufahren; viele haben einen unsicheren Gang und suchen an den Wänden Halt. Kinder haben immer schmutzige Hände; die Spuren sollten sich leicht wegwischen lassen.

Die Farben haben eine große Wirkung auf die Psyche unserer Kinder. Aufpeitschendes Blutrot oder kaltes Stahlblau sind nicht günstig. Weiche Pastellfarben wirken teils beruhigend, teils anregend.

Kinder lieben warmes, helles, aber nicht grelles, blendendes Licht. Für die Gänge würde ich mir je ein Glasfenster wünschen, nicht aus kitschigen, glatten Glasziegeln, sondern aus verschieden dickem, gebrochenem farbigem Glas, das das Sonnenlicht aufsprühen läßt und in der Dämmerung zauberhaft schimmert. Es wirkt auf die Kinder faszinierend, regt ihren Geist in erstaunlicher Weise an: je nach Lichteinfall sehen sie darin strahlende Sonnen, Sterne, Engel, Blumen, Vögel . . .

In langen, hallenden Gängen fühlen sich unsere Kinder verloren; Widerhall wird als drohendes Unbekanntes empfunden. Heute lassen sich schallschluckende Gänge bauen. Ein Glockenspiel wird sich für die Stundenangabe besser eignen als eine schrille Schelle.

Die Schulzimmer sollten sich der Quadratform nähern. Das ist für den heutigen differenzierten Unterrichtsbetrieb, wo Selbständigkeit und Bewegung eine große Rolle spielen, am günstigsten. Wegen der starken Ablenkbarkeit unserer Kinder sollten die Wände gegen den Gang gut isoliert sein.

Die Schulanlage soll bei Sonnenschein und bei Regen, bei sommerlicher Hitze und bei Schnee auf die Bedürfnisse des behinderten Kindes abgestimmt sein, ihm optimale Möglichkeiten der Betätigung, der geistigen Entfaltung und der Erholung bieten. Dazu schreibt Peter Lory in seinem 19. schulpsychologischen Brief: «Es geht wesentlich nicht nur um das Später, was einmal aus den Kindern werden soll, sondern ebenso sehr um das Jetzt, das jetzt Mögliche, jetzt Wichtige. Die Schule soll ein Ort sein, wo sich die jetzige Lebensgestalt dieser Kinder verwirklichen kann.

Dazu bedarf es einer großen Auswahl von Möglichkeiten: körperliche Bewegung, Stille, Musik, Gespräch, Malen, Turnen, Kontakte mit Wasser, Kälte, Wärme, Härte, Weiche, Berührung von verschiedenen Materialien, Verarbeitung von verschiedensten Stoffen, vom Lehm bis zum Glas, vom Mehl bis zum heiß gebackenen Teig, Gelegenheit zum Zählen, Sortieren, Ordnen, Aufreihen, Gruppieren (Rechnen) verschiedenster Dinge, zum Schreiben, Malen, Zeichnen, wo es nur möglich ist, von der Mauer über die Tafel bis zum Heft, einladende Umstände zum Springen, Hüpfen, Klettern, zum Schwitzen und Verschnaufen, zum Rufen und Zuhö-

ren, zum Lesen und Schreiben, zum Beschauen und Begreifen, zum Drehen, Stoßen, Werfen, Hämmern, Rechen und Streicheln, Raum für Bewegung und Ruhe, geheimnisvolle Ecken, verbotene Türen, offener Raum, Erde, Pflanzen und Wasser, auch Wind, ein hoher Balkon, lichte Weite und eine dämmrige Ecke. All das gehört zum Erleben und Ermöglichen des Jetzt-Wichtigen. Die kleine Schule muß eine weite Welt sein, in der sich das Kind aber doch so sicher fühlt wie hinter dem Ofen in Mutters Stube.»

Die Ausstattung

Jeder Teil der Schulanlage sollte darauf ausgerichtet sein, die Bildungsarbeit des Lehrers zu begünstigen, die Integration des Kindes in die Gemeinschaft zu fördern und seine geistigen Kräfte zu entwickeln und zu entfalten. Dieser Aufgabe dient auch der künstlerische Schmuck. Verstehen denn schwerbehinderte Kinder etwas von Kunst? Die Erfahrung zeigt, daß echte Kunstwerke erstaunlich tief auf diese Kinder wirken. Es muß nur eine Kunst sein, die weniger den Intellekt als die Sinnesempfindungen und das Gefühl anspricht. Es sollten für die Kinder auch Möglichkeiten bleiben, sich selbst künstlerisch zu

Gehören Sie auch dazu?

Gehören Sie auch zu jenen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit erlebt haben, daß Vereine, Organisationen oder Institutionen unabhängig voneinander, ohne gegenseitige Absprache, Initiativen ergriffen, Projekte entwickelt, Berichte geschrieben und dadurch den Behinderten zum Teil sich widersprechende Hilfe angeboten haben?

Wenn Sie aus Erfahrung darüber berichten können, so bitten wir Sie, uns in Briefform diesem Aufruf Folge zu leisten.

Bitte schreiben Sie, um welche Art Organisation es sich handelt und welches Ihre Rolle ist bzw. war.

Wir wollen keiner der von Ihnen genannten Organisationen einen Vorwurf machen, sondern wir möchten versuchen, diese weitmöglichst und in geraffter Form zu informieren und dadurch bezwecken, daß *unser aller Bemühungen und Kräfte möglichst vielen zunutze kommen und die zur Verfügung stehenden Mittel wirkungsvoll eingesetzt werden können.*

Ihre Antwort ist zu richten an das Zentralsekretariat SHG, Postfach 225, 3000 Bern 13.

betätigen; ihre Klassenzimmertüre, ihren Kleiderhaken schmückend anschreiben, eine Wand oder ein Fenster bemalen, und zwar immer nicht für ewige Zeiten, so daß eine neue Schülergeneration das wieder auf ihre Art machen kann. Die Schulzimmer sollten so konzipiert sein, daß es möglich ist, ihnen weitgehend eine persönliche Note zu geben, persönlich vom Lehrer und von der Klasse her gemeint. Vor jedes Schulzimmer würde ich mir einen Ausstellungskasten mit Schiebegläsern wünschen, wo die Kinder ihre kleinen Werke ausstellen können; das hebt ihr Selbstgefühl und kann andere Anregungen zu eigenem Schaffen geben.

In eine Schulanlage mit geistig und zum Teil auch körperlich schwer behinderten Kindern gehört ein Therapiebad. Man sollte eine farbige Beleuchtung einbauen: Stauend entdecken dann die Kinder ihre Füße, ihre Hände, ihren Körper, die das eine Mal goldartig, das andere Mal purpurrot, dann wieder blau aufleuchten. Wir haben Kinder, denen noch nicht einmal so richtig bewußt geworden ist, daß sie Arme, Beine, einen Leib haben. Im beleuchteten Therapiebad erleben

sie ihr Körperschema und ihre Körperbewegungen viel bewußter.

Unsere Schule soll eine kleine Welt für sich sein, abgeschirmt von störenden Reizen, von ablenkendem Betrieb. Sie soll «seelischer Heimatraum» sein. Wir wollen in dieser kleinen Welt aber auch die große Welt einfangen, um den Geist unserer Kinder zu weiten: dazu dient vor allem der künstlerische Schmuck. Wir werden Pflanzen (kleine und große Topfpflanzen) und Tiere (Aquarium und Terrarium) hereinholen; schöne Steine, Versteinerungen und was wir sonst Schönes draußen finden, soll irgendwo als Schmuck und Informationsmaterial zugleich ausgestellt werden können.

Die Schule als kleines Zentrum

Mehr noch als die Schule der Gesunden ist unsere Behindertenschule auf die Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen; sie muß offen sein für sie, Platz genug für sie haben. Man wird die Eltern zu den verschiedenen Jahresfestchen einladen, zu den Elternabenden.

Beigeistesschwachen Jugendlichen muß der Lern- und Bildungsprozeß lange über die normale Schulzeit

hinaus ausgedehnt werden. Aber auch dann kann man sie nicht einfach abnabeln und als selbständige Erwachsene sich selber überlassen. Sie bleiben ihr Leben lang Schutz- und betreuungsbedürftig. Ein Teil dieser Schutz- und Betreuungsaufgaben bleibt der Schule überbürdet. In ihren Räumen werden regelmäßig Ehemaligentage stattfinden.

Diese paar Gedanken wollen nichts Endgültiges sein, sondern eine kleine Hilfe für den Architekten, sich ins schwerbehinderte Kind und in die vielfältigen Aufgaben der Heilpädagogen an dieser Schule einzufühlen und so seine Aufgabe den kindlichen Bedürfnissen und den Intentionen der Heilpädagogik konform zu lösen. Fragen des Raumprogrammes wurden hier außer acht gelassen. Technische Details können den allgemeinen Richtlinien entnommen werden, die zum Beispiel zu finden sind in «Architektonische Barrieren für Behinderte», in «Praxis», Schweizerische Rundschau für Medizin 58, Nr. 39, S. 1225–1230 (1969) und den Richtlinien der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter SAEB, Brunaustraße 6, 8002 Zürich.

14. Didacta/Eurodidac in Basel

Wir möchten an dieser Stelle unsere Leser auf die am 23.–27. März 1976 in den Hallen der Basler Messermesse stattfindende europäische Lehrmittelmesse hinweisen und zum Besuch dieser einmaligen Informationsquelle ermuntern.

Gerade weil die Rezessionswelle auch an die Schultüren schlägt, scheint es uns nötig, daß sich die Pädagogen aller Stufen mit den heutigen Hilfsmitteln für Erziehung, Schulung und Weiterbildung vertraut machen und darüber hinaus die Gelegenheit wahrnehmen, den Horizont zu weiten. An der 14. Didacta, die von über 600 Ausstellern aus ganz Europa beschickt wird, erhält der Besucher einen Ueberblick über die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel und Lehrbücher. Er wird vielleicht mehr denn je Vergleiche ziehen, um die Spreu

vom Weizen zu sondern, darf aber gewiß sein, daß sich gerade in solchen Zeiten die Erzeuger und Hersteller vermehrt Mühe geben, nur das Beste auf den Markt zu bringen.

Gewiß, wir müssen überall sparen, denn die öffentliche Hand verfügt über zu wenig Mittel, um alle pädagogischen Wünsche erfüllen zu können; aber seien wir ehrlich: Wie viele Wünsche der Hochkonjunkturzeit waren zu hoch geschraubt und blieben Eintagsfliegen! Da wurden sicher da und dort Dinge begehrt und angeschafft, die heute in einer Ecke oder Schublade verstauben, weil der Benutzer vielleicht die Schule gewechselt hat.

Damit aber will ich nicht sagen, es sei alles unnütz gewesen. Wir müssen nach wie vor alles daran setzen, unsere Schulen mit dem nö-

tigen Rüstzeug zu versehen und dafür zu sorgen, daß die Sparwut, die da und dort Platz gegriffen hat, nicht auf dem Buckel unserer Jugend ausgetragen wird. Wer an der Jugend und an ihrer Ausbildung spart, der gehört nicht in eine Schulbehörde oder Schulpflege. Wohl aber kann von den Pädagogen verlangt werden, daß ihre Wünsche gut durchdacht und erwogen sind, so daß sie auch vor den Behörden vertreten werden können. Dazu kann uns auch ein Gang durch die Messehallen verhelfen.

Uebrigens geben die Bundesbahnen auch diesmal Billette «3 für 2» aus. Hoffen wir, daß auch die Schulbehörden den Lehrkräften den Besuch dieser Lehrmittelschau ermöglichen, auch wenn das Datum nicht alle Wünsche zu befriedigen vermag.

A. Heizmann

«Die sozial u. kulturell Benachteiligten innerhalb unserer Gesellschaft»

Unter diesem Thema wird vom 1. bis 5. August 1977 die III. internationale EASE-Konferenz durchgeführt. Diese, für ganz Europa bedeutende Konferenz wird im Auftrag der «European Association for Special Education» (EASE) von der «Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft» (SHG) in Verbindung mit der «Lehrerkonferenz der Sonderklassen Basel-Stadt» organisiert.

Eine ganze Reihe von fachspezifischen Veranstaltungen werden diesem aktuellen Thema gewidmet sein.

Die Konferenz wird in den Hallen der Schweizer Mustermesse Basel stattfinden.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen das Zentralsekretariat SHG, Postfach 225, 3000 Bern 13, Telefon 031 45 43 32.

Geistig zurückgebliebene Kinder haben ein Recht auf Ausbildung

Die Gerichte helfen zur Besserung der bestehenden Verhältnisse

Dr. W. Schweisheimer, New York

«Die unglaublich große Anzahl handicapped Kinder, die keine Schulung erhalten, ist eine der großen Tragödien in der amerikanischen Lebensführung».

Diese Worte stammen von dem amerikanischen Kongreßabgeordneten Charles A. Vanik, der einen Gesetzentwurf zur Rektifizierung der bestehenden Ungerechtigkeiten gegen geistig zurückgebliebene Kinder einbrachte.

Ein Umschwung auf diesem vernachlässigten Gebiet hat bereits begonnen, und die amerikanischen Gerichte spielen eine führende Rolle dabei. Nach Feststellung des amerikanischen Gesundheitsministeriums gibt es heute in den USA 6 Millionen handicapped Kinder im Schulalter, und nur etwa die Hälfte von ihnen erhalten angemessene Schulung und Erziehung. Viele Schulen weigern sich, behinderte Kinder aufzunehmen: sie haben nicht hinreichende Lehrkräfte, um ihnen die notwendige Ausbildung zu geben, es steht ihnen nicht genug Geld zur Verfügung. Und Spezialschulen für diese Kinder sind nicht zahlreich genug oder sie sind überfüllt.

Eingreifen der Gerichte

Bis vor kurzem haben nur wenig Eltern Protest eingelegt, wenn ihre retardierten Kinder in speziellen Schulungskursen nicht aufgenommen wurden. Der Grund dafür war hauptsächlich der, daß viele Eltern es als ein soziales «Stigma» empfanden, wenn sie ein behindertes Kind hatten. Sie wollten nicht gern laut darüber sprechen.

Diese Einstellung ist in einer radikalen Änderung begriffen. Es hängt das damit zusammen, daß in Zeitungen, Radio und Fernsehen das Problem des handicapped Kindes heute offen besprochen wird und daß sich Familiengruppen ge-

Kursangebot 1976

für heilpädagogisch tätiges Personal in Institutionen für geistig Behinderte

Kursbereich	Zielgruppe/Anforderungen	Verschiedenes
Der Gruppenleiter im Spannungsfeld seiner Aufgabe. Zusatzthema: Die Stellung der geistig behinderten Erwachsenen	Werkmeister und Gruppenleiter von Werkstätten für Behinderte Mindestens einjährige Erfahrung	Horw: 9.–11. 6. Gwatt: 15.–17. 9. Neu St. Johann: 20.–22. 9. Kosten: ca. Fr. 90.— pro Kurs Träger/Auskunftsstelle: Verband von Werken für Behinderte
Beobachtung, Bewertung, Berichterstattung	Leiter und Betreuungspersonal von Haushaltungsschulen für Behinderte	Pfäffikon ZH: 18./19. 6. Kosten: ca. Fr. 60.— Träger/Auskunftsstelle: Verband von Werken für Behinderte
Verhältnis Eltern/Schützling/Heim	Leiter und Betreuungspersonal von Wohnheimen für Behinderte	Horw: 14.–16. 6. Kosten: ca. Fr. 90.— Träger/Auskunftsstelle: Verband von Werken für Behinderte
Aufgaben und Rechte der Eltern, Aufgaben und Rechte der Einrichtungen für Behinderte	Leiter von Werken für Behinderte	Rapperswil, 2. Hälfte Okt. (2 Tage): Kosten: ca. Fr. 60.— Träger/Auskunftsstelle: Verband von Werken für Behinderte
Erziehungsplanung, Erziehungsleitung, Verwaltungsaufgaben, Zusammenarbeit mit Sozialdiensten	Heimleiter Absolvent F 1	Zürich: Febr.–Dezember (4×3 Tage) Kosten: ca. Fr. 800.— Träger/Auskunftsstelle: Verein für Schweiz. Heim- und Anstaltswesen (VSA)
Situation der erwarteten Behinderten und Betagten, Heimplanung, rechtliche Probleme, Ernährung der Betagten	Heimleiter Absolvent F 1	Bern: Februar–Dezember (4×3 Tage) Kosten: ca. Fr. 800.— Träger/Auskunftsstelle: VSA
Sozialisation/Anpassungsproblematik	Heimleiter und -erzieher Sozialarbeiter der offenen Fürsorge	St. Gallen: 30. 3.–1. 4. Kosten: ca. Fr. 60.— Träger/Auskunftsstelle: Arbeitskreis der Erzieher und Sozialarbeiter «St. Gallerkurs»
Didaktik und Methodik des Instruierens und Unterrichtens	Voll- und nebenamtlich tätige Lehrkräfte	Braunwald: 22.–24. 1./ 11.–13. 3./13.–15. 4. Kosten: ca. Fr. 955.— + Unterkunft Braunwald je Fr. 135.— Träger/Auskunftsstelle: WPI

bildet haben, die ihre Probleme auf diesem Gebiet offen diskutieren.

Ein weiterer Schritt ist es, daß Eltern die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen, um für ihre behinderten Kinder die richtige Schulung zu erzwingen. Es liegen hier bereits zwei Präzedenzfälle vor. In *Pennsylvanien* hat die «Association for Retarded Children» im vergangenen Jahr eine diesbezügliche positive Gerichtsentscheidung herbeigeführt. Das Gericht entschied, daß die Verweigerung von Schulung an geistig zurückgebliebene Kinder den Grundsatz der amerikanischen Verfassung über Gleichheit aller Kinder verletze. Die Entscheidung zwingt den Staat *Pennsylvanien*, für alle gehemmten Kinder im Staat geeignete Schulung zu schaffen.

Die zweite Gerichtsentscheidung wurde in der Hauptstadt *Washington* gefällt. Hier klagte die «National Law Office», eine Organisation, die Hilfe bei Rechtsfällen gewährt. Es handelte sich im speziellen um sieben geistig zurückgebliebene Kinder, denen die Aufnahme in die öffentlichen Schulen verwehrt worden war. Das Gericht bestimmte, daß die Schulbehörden in *Washington* den sieben Kindern sofort «Erziehung aus öffentlichen Mitteln gewähre, die für ihre speziellen Be-

dürfnisse geeignet ist». Außerdem verlangte das Gericht die Vorlage einer Liste aller Kinder, denen Aufnahme in die *Washingtoner* Schulen verwehrt worden war. Eine Entscheidung des Gerichtes über diese letztere Gruppe ist in naher Zukunft zu erwarten.

Regierungsstellen allgemein nehmen sich neuerdings der handicapped Kinder in erhöhtem Maße an. Regierungsausgaben für diese Zwecke, die vor fünf Jahren noch 45 Mio. Dollar pro Jahr betragen, sind jetzt auf 215 Millionen Dollar gestiegen.

Zahlreiche Handicaps für Kinder

Es handelt sich bei den handicapped Kindern nicht nur um geistig zurückgebliebene Kinder. Andere Handicaps, oft angeboren, sind Taubheit, Blindheit, Lähmungen und andere Erscheinungen einer Gehirnverletzung. Nach einer Schätzung haben 10 bis 12 Prozent aller Kinder im schulpflichtigen Alter eine oder mehrere dieser Störungen.

Frühzeitige Entdeckung solcher Störungen ist wichtig, weil sich Intelligenz, körperliche Koordination usw. gerade in diesen frühen Jahren am stärksten entwickeln und am ehesten zu beeinflussen sind. So

werden solche therapeutischen Maßnahmen schon im *Vorschulalter* befürwortet.

Aber auch in späterem Zeitpunkt ist Spezialschulung geistig zurückgebliebener Kinder von Vorteil für das Kind wie für die Allgemeinheit. Edwin Martin, ein Beamter des Gesundheitsministeriums, sagt, daß lebenslänglicher Aufenthalt in einer Anstalt der Allgemeinheit etwa 250 000 Dollar Kosten verursacht. Mit geeigneter Erziehung und Schulung dagegen, so führt er aus, können zum mindesten 90 Prozent der Gehandicappten erwerbsfähig gemacht werden. Obwohl die Erziehung eines behinderten Kindes dreimal soviel kosten mag als die eines normalen Kindes, bedeutet solche Erziehung also auch eindeutig einen wirtschaftlichen Vorteil.

Fortschritte auf diesem Gebiet sind bereits festzustellen. Wie Mr. Martin feststellt, hat die Anzahl behinderter Kinder in Spezialklassen in jedem der verflossenen fünf Jahre um 100 000 zugenommen, gefördert durch erhöhte Regierungsausgaben. Förderung dieser Bewegung ist in Aussicht genommen, und bis zum Jahr 1980, so sagt er, ist zu erwarten, daß alle handicapped Kinder eine geeignete Spezialerziehung genießen werden.

Das Lesegerät «Readmaster» im Unterricht

Dr. R. Skoda-Somogyi

Die letzten Jahrzehnte brachten auch in europäischen Ländern einen Aufschwung der didaktischen Technologie. Damit fanden u. a. Lesegeräte ihren Weg in die Schulpraxis. Das einfachste dieser Geräte dürfte der aus Dänemark kommende «Readmaster» sein*, welchen wir hier anhand der Erfahrungen mit seiner Anwendung bei lernbehinderten Leseanfängern kurz vorstellen möchten.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist der Readmaster von kleinem Format und leicht transportierbar. Längs der Vorderseite ist ein 3 cm breites Sichtfenster angebracht, hin-

ter dem das Lesematerial exponiert wird. Dem Gerät sind vorlinierte Karten und eine Plastikplatte beigelegt. Der Lehrer schreibt das Leseprogramm – eine Serie von 10 bis 20 Stichwörtern – auf diese Karten vor. Die Plastikplatte wird verwendet, wenn eine Lesebuchseite mit dem Gerät gelesen werden soll. Die Geschwindigkeit der Darbietung des Textes ist mit einer 16stufigen Skala regulierbar, doch kann der Motor auch abgeschaltet und das Gerät manuell bedient werden.

Der Readmaster vereinigt in sich – trotz seiner einfachen Konstruktion – drei Funktionssysteme:

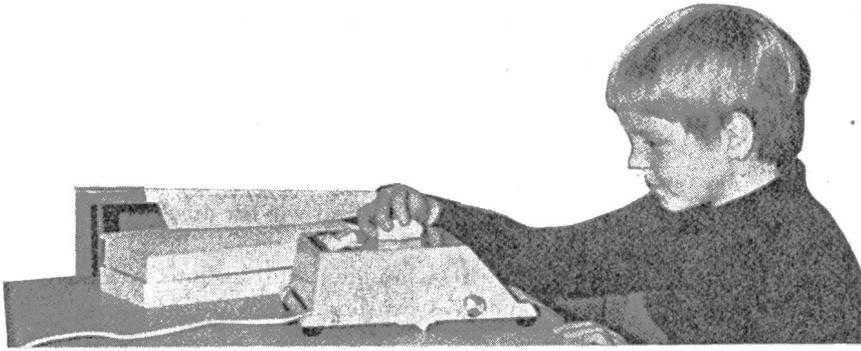
a) Das Gerät ist mit einer Tachistoskopanordnung versehen. Jede

neue Einheit der Stichwortserie – die in einem bestimmten Abstand auf die vorlinierten Karten aufgetragen wurde – erscheint synchronisiert mit einer Blitzbeleuchtung im Sichtfenster.

b) Das Gerät kann auch so eingestellt werden, daß das Lesematerial kontinuierlich beleuchtet aber mit zunehmender Geschwindigkeit exponiert wird. So hat das Gerät die Funktion eines Leseakzelerators.

c) Die gesamten Lesefortschritte des Schülers kommen am deutlichsten beim genaueren und schnelleren Lesen der Lesebuchseite zum Ausdruck. Hier wird das Gerät als «Schrittmacher» verwendet: Man legt die zu lesende Seite vor den

* Das Gerät ist bei Firma Heinz Albrecht, München, bestellbar.



Readmaster, und die Plastikplatte schiebt sich mit der gewählten Geschwindigkeit über die Seite und deckt den Text sukzessive ab.

Im Vergleich zu anderen Geräten, welche im Leselernprozeß eine Lehrfunktion übernehmen können (z. B. der Language-Master oder Leselernhilfen, die dank einer Rückmeldeeinrichtung für das Selbsttraining geeignet sind, wie z. B. die Autoscore-Maschine), stellt der Readmaster in allen seinen Funktionen nur ein Trainingsmittel für partielle Aspekte des Lesens dar. Mit Hilfe seiner Tachistoskop- und Akzeleratorfunktion kann man speziell die ideovisuelle, ganzheitliche Erfassung von Wortbildern fördern und dadurch zur Festigung und Erweiterung des Lesewortschatzes des Kindes beitragen; das Umsetzen des räumlich strukturierten, optisch erfaßten Wortbildes in sein zeitlich-sprachlich-akustisches Äquivalent beschleunigen. Es geht hier also vornehmlich um das Leistungsmäßige, um das Tempo und die Genauigkeit des Lesens. In diesem Zusammenhang kann das

Gerät gleichzeitig zur Objektivierung der Lesefortschritte des Kindes dienen. Mangels einer Rückmeldeeinrichtung muß jedoch die Kontrolle, resp. die erzieherisch wichtige «Verstärkung» für den Lesenden, allerdings vom Lehrer kommen.

Jedes didaktische Hilfsmittel erhält seinen Wert im Grunde erst in der konkreten pädagogischen Situation, in welcher es auf bestimmte Art und in einem bestimmten Ausmaß angewendet wird. Unseren Sonderschülern leistete der Readmaster immer dort gute Dienste, wo es sich um das Aufarbeiten, Verfestigen und Verfügbarmachen der aus der Erlebniswelt der Schüler hervorgehobenen, akustisch gegliederten und auch sprech- und schreibmotorisch durchgearbeiteten Wörter handelte.

Ähnlich ging das Lesen einer Lesebuchseite dann am besten, wenn zuerst der Sinn und der emotionale Gehalt des Textes in der Lesegemeinschaft der Schüler herausgearbeitet und der Text lesetechnisch vorbereitet wurde. Demgegenüber hat sich bei unseren vorgeschritte-

nen Lesern des 3. Schuljahres der Readmaster zur Vorübung für die Leseprobe in der Gruppe bewährt: Das vorausgehende tachystoskopische Erfassungstraining der anspruchsvollen Wörter des Textes verhalf den Schülern zu einem entlasteten, sozialwirksamen Vorlesen des Lesestücks.

Der Leselernprozeß, in welchem das Kind ein grundsätzliches geistiges Können von großer sozialer Bedeutung zu entwickeln hat, bringt eine vielseitige Herausforderung mit sich. Das Objektive, Erkenntnis- und Elementar-Leistungsmäßige ist dabei nur eine, wenn auch grundlegende Dimension. Wenn es uns gelingt, das seelisch-geistige Wachstum des Kindes auch durch den Leselernprozeß harmonisch zu fördern, kann schon die Anwendung eines so einfachen Trainingsgerätes wie des Readmasters, nutzbringend sein.

Literatur

- K. Boeckmann, N. Heymen: Lehrmaschinen – zu ihrer didaktischen Einordnung und Beurteilung nach 10 Jahren Experimenten und Erfahrungen. In: H. Lindner (Hrsg.): Lehrsysteme 73 Paderborn 1973
- H. Müller: Methoden des Erstlese-Unterrichts und ihre Ergebnisse. Meisenheim am Glan, 1964
- B. F. Skinner: Erziehung als Verhaltensformung. München, 1971
- K. Weinschenk: Audio-visuelle Mittler in der Unterrichtspraxis. München-Neubiberg, 1971
- J. A. R. Wilson, M. C. Robeck, W. B. Michael: Psychological Foundations of Learning and Teaching. New York, 1969

Rosa Hunziker zum Siebzigsten

Ich weiß, was ich jetzt tue, ist nicht in Rosa Hunzikers Sinn. Sie scheut sich, irgendwo in den Vordergrund gerückt zu werden. Und dennoch muß sie sich gefallen lassen, daß ich ihr an dieser Stelle, wenn auch mit Verspätung, persönlich und im Namen vieler Basler Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich gratuliere und unsere guten Wünsche mit einem aufrichtigen Dank verbinde für 50 Jahre Dienst am Kinde, vor allem am behinderten jungen Menschen. Ja, Sie haben richtig gelesen, denn Rösli

Hunziker betreut auch heute noch hörgeschädigte und sprachbehinderte Kinder und Erwachsene. Helfen und Aufrichten, das liegt der Jubilarin einfach im Blut; und es gelingt ihr deshalb so ausgezeichnet, weil sie ihren vom Glauben her vorgezeichneten Weg unbeirrt geht, sich kaum aus der Ruhe bringen läßt und ihren Mitmenschen mit echter Freundlichkeit und Anteilnahme, aber auch mit einem unverwüsthlichen Humor begegnet. Solches Besitztum ist eine Gnade. Wem es geschenkt ist, der braucht sich we-

nig um pädagogische Modeströmungen und methodische Mätzchen zu kümmern, denn seine Ausstrahlung ist es, die dem Kinde Geborgenheit vermittelt. Geborgenheit aber braucht der junge Mensch in dieser Zeit mehr denn je.

Die Jubilarin wurde am 16. Januar 1906 in Muhen (Aargau) geboren; dem Ort ihrer Kindheit hat sie stets ihre besondere Treue bewahrt. 1926 erwarb sie das Primarlehrerpatent und war von 1927 bis 1937 Lehrerin an der Anstalt für schwachbegabte und taubstumme

Kinder in Turbenthal, anschließend stellte sie ihre Dienste verschiedenen Institutionen, u. a. der Taubstummenanstalt Riehen und einer Privatfamilie zur Verfügung. Von 1946 bis 1967 dauerte ihr Dienst an den Basler Sonderklassen, wo sie vielen Hilfsschulkindern eine liebevolle und mütterliche Lehrerin war.

Teure und billige Lehrmittel

Teure Lehrmittel sind nicht immer die besten und billige nicht immer die schlechtesten. Von unserem Verlag werden beiderlei Lehrmittel angeboten. Diejenigen, die in diesem Jahrzehnt der starken Teuerung entstanden sind, sind wesentlich teurer als diejenigen aus dem letzten Jahrzehnt. Ein neues Lehrmittel, das ein altes ersetzen muß, ist daher zwei- bis dreimal teurer. Unsere Lehrmittel sind an und für sich teurer, weil die Auflagen bei weitem nicht so groß sein können wie beispielsweise für die Primarschulen. Und doch hat die Lehrmittelkommission immer wieder versucht, in einem vertretbaren Rahmen zu bleiben. Sie mußte daher nicht selten die Auflagen etwas höher ansetzen, als man es aufgrund des Absatzes hätte tun sollen. Damit hat sie den Bezüglern unserer Lehrmittel einen Dienst erwiesen.

Neben den teuren und meistens guten Lehrmitteln preist der SHG-Verlag auch billige Lehrmittel an, die vielleicht nicht mehr ganz auf dem neuesten Stand sind, aber doch immer noch gute Dienste leisten. Gebundene Bücher wie beispielsweise unsere Lesebücher kosten im Buchhandel dreimal mehr. Wir haben für diese bewußt die Preise ein-

Aber nicht nur die Kinder schätzten sie, auch wir Kollegen profitierten in mannigfacher Weise von ihrem klugen und ausgewogenen Wesen.

Wir wünschen Rösli Hunziker ganz herzlich viel Schaffenskraft und Freude auch im angebrochenen Dezennium. *Adolf Heizmann*

gefroren, da sie teilweise überholt sind. Aber es gibt daraus immerhin noch eine ganze Anzahl Lesestücke, die durchaus verwendet werden können und für den Unterricht eine wertvolle Ergänzung darstellen. Bei den Rechenlehrmitteln ist man daran, die Lücke zwischen Unter- und Oberstufe zu schließen. Wir hoffen, daß bis Ende des laufenden Jahrzehnts zeitgemäße Rechenlehrmittel zur Verfügung stehen werden. Eine Arbeitsgruppe ist intensiv an dieser großen Arbeit. Da sämtliche neuen Mittelstufen-Rechenbücher mit angepaßten Arbeitsblättern versehen werden und jedes einen eigenen Schlüssel erhalten wird, werden die Aufwendungen in die Hunderttausende von Franken gehen, die der Verlag selber aufbringen muß. Er ist hiezu umso eher in der Lage, wenn der Absatz weiterhin gesteigert werden kann.

Neben der Uebearbeitung von Lehrmitteln sollen stets weitere neue herausgegeben werden, welche den bisherigen Satz ergänzen. Wir sind daher auf Entwürfe angewiesen und bitten die Kolleginnen und Kollegen der Hilfs- und Sonderschule, uns solche zur Verfügung zu stellen. Für die Lehrmittelkommission SHG:

W. Hübscher

«Von 1–10» – ein Übungsprogramm für Sonderschüler

In den Sonderschulen besteht auf vielen Sachgebieten ein Mangel an Übungsmöglichkeiten. Mit dem Übungsprogramm für Sonderschüler «Von 1–10» von Käthi Aeschbach wurde eine Lücke geschlossen. Zweihundert echte Arbeitsblätter sind aus dem Unterricht mit geistig-behinderten Kindern herausgewachsen.

Vom Spielzeugwürfel her kennt das Kind in der Regel die auf ganz bestimmte Art angeordneten Zahlbilder. Sie werden vertieft, um auch dem schwächeren Kinde die Teilnahme an einfachen Würfelspielen im Familienkreise zu ermöglichen. Die auf dem Würfel fest fixierten Zahlbilder werden aufgelöst und anders gruppiert, damit die Mengen

auch in ganz beliebiger Anordnung erfaßt werden. So lernt das Kind kleinere Mengen kennen und größere abzählen.

Durch Ausmalen und Überschreiben begegnet dem Kinde die Ziffer. Nun übt es die richtige Menge der Ziffer, später auch die Ziffer der entsprechenden Menge zuzuordnen. Der Schüler faßt dann in Reihen oder im freien Raum 2er-, 3er- oder andere Mengen zusammen. Wieder angelehnt an die vertrauten Würfelbilder werden durch Abzählen einfachste Rechnungen gelöst.

Allem vorangestellt aber ist eine ganze Reihe von Differenzierungsübungen. Das Kind lernt in kleinsten Schritten Formen unterscheiden, sortieren und ordnen. Nur dadurch gelingt es ihm später, Mengen und Ziffern zu erkennen und einander zuzuordnen.

Dieses systematisch aufgebaute Übungsprogramm eignet sich nicht nur für praktischbildungsfähige Kinder, sondern ist ganz allgemein bestens geeignet, Sonderschüler mit dem Zahlenraum von 1–10 vertraut zu machen. Die 200 Übungsblätter fordern die Kinder, ohne sie zu verwirren, und jedes kann das ihm zuzugende Arbeitstempo selber wählen und bestimmen, ohne daß damit der Unterricht erschwert wird. Damit wird die Freude an der Arbeit geweckt, die für Sonderschüler so wichtig ist. *sg*

Bürositzung SHG

vom 5. Dez. 1975

Unter dem Vorsitz von a. Bundesrat Roger Bonvin wurden u. a. folgende Traktanden zum Abschluß gebracht:

Das Postscheckkonto der Gesellschaft in St.Gallen soll stillgelegt werden, ein neues ist in Bern, dem Sitz des Zentralsekretariates, eröffnet worden. Unterschriftsberechtigt sind je zu zweien: Zentralpräsident, Quästor, Buchhalter und Zentralsekretärin. Dem Zentralvorstand ist nachträglich Antrag zu stellen. Es handelt sich dabei um eine Maßnahme, die mithelfen soll, den Geschäfts- und Zahlungsverkehr der SHG speditiv zu gestalten.

Das welsche Sekretariat in Genf ist geschlossen worden, nachdem Frl. Hubacher durch den Zentralvorstand gekündigt worden war. Der Präsident hat durch einen vereidigten Vertreter eine Schätzung des Inventars veranlaßt. Die finanziellen Verpflichtungen der SHG gegenüber der welschen Sekretärin werden durch Fachexperten abgeklärt und dementsprechend eingehalten. Die Mitglieder der SHG/ASA werden hiermit aufgefordert, alle Korrespondenzen ausschließlich an das Zentralsekretariat in Bern zu richten.

Für die welsche Korrespondenz, für Uebersetzungen und weitere Sekretariatsarbeiten wurde mit Frau Sylvie Nußbaumer ein neuer Anstellungsvertrag (halbtätig) abgeschlossen. Arbeitsort ist Bern.

Der in der Schweiz stattfindende EASE-Kongreß 1977 wird dem Zentralsekretariat vermehrt Arbeit geben, weshalb der Sekretariatshilfe Frau Marti anstelle von 22 Arbeitsstunden deren 33 zugestanden worden sind. Dieser neue Anstellungsvertrag ist provisorisch und kann nach Beendigung der Kongreßarbeiten

ten durch den bisherigen ersetzt werden.

Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der SHG können kurzfristige Darlehen für Kurse der Sektionen nachgesucht werden. Die begründeten Gesuche müssen wenigstens 3 Monate vorher eingereicht werden; sie müssen von einem detaillierten Finanzierungsplan und den Sektionsstatuten begleitet sein und sind an das Zentralsekretariat zu richten.

Nach Annahme der neuen Statuten durch die Delegiertenversammlung 1975 ist der Zentralvorstand neu zu wählen. Die bisherigen Mitglieder haben daher ihr Mandat zur Verfügung zu stellen. Die letzte Sitzung des jetzigen Vorstandes findet am 21. Mai 1976 in Bern statt.

Für die Fachzeitschrift SER wurde, auf Antrag der SHG, eine Neugestaltung gewünscht. Die Buchdruckerei hat einen Grafiker damit betraut, der auch ein entsprechendes Signet geschaffen hat. Die SHG wird sich an den Kosten zur Hälfte beteiligen, die andere Hälfte ist vom Herausgeber zu tragen. *Heizmann*

Hilfsschullehrer wollen auf dem laufenden sein!

Hier und dort ist leider die Meinung verbreitet, die Hilfsschule stehe in der Isolation –, sie sei in jeder Beziehung ein Abstellgeleise. Zugegeben –, die Gefahr der Isolation besteht. Doch die Kurskommission der St.Galler Hilfsschullehrer will dieser Gefahr entgegentreten. So ist es für die Sonderschullehrer überaus wichtig, daß sie sich über methodische Neuerungen auf den Normalschulstufen fortlaufend orientieren lassen. Die meisten Hilfsschüler kommen ja aus der Normalschule. In den letzten Tagen wurden sämtliche Hilfsschullehrer im Rahmen der obligatorischen Lehrerfortbildung zu einer Einführung in die neue Rechnungsmethode aufgeboten. Der zweite Teil des viertägigen Kurses findet im Herbst statt. Nach einer Einführung in die Mengenlehre befaßten sich die Kursteilnehmer in kleinen Gruppen mit metho-

dischen Aspekten der rechnerischen Neuerungen. Grundlage bildeten die ausgezeichneten Unterrichtseinheiten, zusammengestellt für die beiden ersten Elementarklassen durch die Projektgruppe Mathematik St.Gallen. Große Teile der lernpsychologisch geschickt aufgebauten Sammlung können in den Hilfsschulen übernommen werden. Für die Sonderschulen ganz besonders wertvoll sind die vielen Anregungen für Spiele und Übungsmaterial.

Das Kurskader verstand es ausgezeichnet, die Teilnehmer zu aktivem Tun anzuregen. Bestimmt hat der Kurs sein Ziel erreicht –, die Hilfsschullehrer in die Neuerungen des Mathematikunterrichts einzuführen. So wird sich der Hilfsschullehrer noch besser in die Lage seiner Schüler versetzen können, die in der Normalschule nicht mehr mitka-

hek.

Eine neue Werkstube in Basel

Seit die Gesellschaft zur Förderung Geistigbehinderter in Basel (Basler Sektion der SHG) ihre zwei Werkstuben mit Internat und das Wohnheim an der Birmanngasse eingerichtet hat, mehren sich die Anfragen nach neuen Heimplätzen. So sah sich der Verein gezwungen, nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten. Eine glückliche Fügung kam uns 1975 zu Hilfe. Dem Bürgerspital Basel war durch einen Erbkasser die Liegenschaft Hegenheimerstraße 84 zugefallen, ein vierstöckiges Haus, für das zu jenem Zeitpunkt kaum Verwendung bestand.

Nun hat die Leitung des Bürgerspitals unserer Sektion das Haus zur Einrichtung einer dritten Werkstube überlassen. Das aber bedingte eine bauliche Anpassung an unsere Bedürfnisse.

Anfangs November 1975 durften sich Vorstand und Presse davon überzeugen, daß die Architekten und die Handwerker aus dieser Altliegenschaft das denkbar Beste gemacht haben. Für den Verein wäre im jetzigen Zeitpunkt ein Hauskauf aus finanziellen Gründen nicht in Frage gekommen; nun haben wir lediglich die Umbaukosten zu verzinsen, eine große Erleichterung für die Kasse. Besondern Dank schulden wir den Basler Rotariern, die in großzügiger Weise als Jubiläumsspende die Kosten für die gesamte Inneneinrichtung übernommen haben. Weitere Gönnerbeiträge und die Zusicherung der Behörden, uns zur Seite stehen zu wollen, ermöglichen dann, den Betrieb vorerst mit 4 Schützlingen aufzunehmen. Nicht vergessen sei, daß wir das Glück hatten, eine erfahrene Leiterin und Hausmutter und einsatzfreudige Helfer zu finden.

Das Haus, das uns anfänglich eher Unbehagen verursachte, war es doch sehr verlottert, ist zu einem wahren Bijou geworden. Im Parterre und Kellergeschoß warten 3 Werkräume auf fleißige Hände; Speisesaal, Aufenthaltsraum und moderne Küche sind im 1. Stock; im 2. Obergeschoß

befinden sich Büro und Personalräume; für die intern wohnenden Mädchen und Burschen stehen der 3. und der 4. Stock zur Verfügung. Selbstverständlich wurden auch zweckmäßige Duschen- und WC-Anlagen eingebaut.

Es ist gut, daß wir nun auch in Großbasel-West eine solche Werkstube mit Wohnheim besitzen. Sie beherbergt im Augenblick 2 Mädchen und 3 Burschen, im Frühling werden weitere hinzukommen. Wir sind aber der Meinung, daß sich eine solche Heimfamilie nur langsam vergrößern läßt, damit die Menschen sich aneinander gewöhnen können. Es wird auch darauf gesehen, daß nur solche Jugendliche aufgenommen werden, die ein har-

monisches Nebeneinander möglich machen.

Daß die Basler Sektion diese 4 Heime betreiben kann, ist vorerst das Verdienst ihres initiativen und einsatzfreudigen Präsidenten, Silvio Oppler. Dann aber haben auch Behörden und Bevölkerung von Basel durch ihre materiellen und ideellen Hilfen viel zum Gelingen beigetragen. Doch was nützten Initiative und Geld, wenn nicht die Menschen da wären, die zur Arbeit am Behinderten aus vollem Herzen ja sagen, denen Dienen wichtiger ist als Verdienen. Daß in unsern 4 Hilfswerken solche Leute im Dienst stehen, erfüllt uns immer wieder mit Bewunderung und mit großer Dankbarkeit.

A. Heizmann

Zweiter Fortbildungskurs

für Mitarbeiter der Heilpädagogischen Schulen und Heime der Kantone St.Gallen und Appenzell sowie des Fürstentums Liechtenstein

Vom 20. bis 24. Oktober 1975 trafen sich ungefähr 80 Mitarbeiter der Heilpädagogischen Schulen und Heime der Kantone St.Gallen und Appenzell sowie des Fürstentums Liechtenstein zum zweiten Fortbildungskurs. Dies war unter das Thema «Bewegungsschulung in der Heilpädagogik» gestellt. Das Ferienheim «Lihn» in Filzbach GL gewährleistete mit seiner Atmosphäre und geografischen Lage einen Rahmen, in welchem die Teilnehmer diskutierten und praktisch arbeiteten.

Durch eine halbe Stunde «Frühturnen», geleitet durch Herrn Hugo Brey, St.Gallen, oder Musizieren und Improvisieren mit Herrn Hans Hasler, Rorschach, konnte man wach und offen werden für die Referate. Prof. E. Kobi, Basel, führte uns in die Grundfragen der Heilpädagogik und des Heilpädagogen ein. Das Referat von Prof. Dr. Heese, Zürich, «Behinderung und Motorik: Was hat die Motorik mit der Behinderung zu tun» wurde aufgelockert durch einen Bericht von Frau Gerda Bächli, EPI Zürich. «Bewegung und Wahrnehmung, Aspekte der Scheib-

lauer-Rhythmik» war der von der praktischen Arbeit her geprägte Beitrag von Frau Muischneek, Solothurn. Frau Trudi Schoop, Tanztherapeutin, Zürich-Kalifornien, vermochte uns Einblick nehmen zu lassen in ein uns eher unbekanntes Gebiet, die Tanztherapie. Mit «Der Bewegungsorganismus und die seelische Entwicklung des Kindes», Dr. Klimm, Arlesheim, schloß die interessante Themenreihe. Es war eindrücklich, wie von verschiedenen Fachleuten das Problem Bewegung angegangen wurde, und trotz verschiedener Sehens- und Formulierungsweisen man sich im Kern fand.

Am Nachmittag wurde in 7 verschiedenen Arbeitsgruppen: Rhythmik – Volkstanz – Darstellendes Spiel – Keramikflöten – Arbeiten mit Ton – Brettchenweberei – Knüpfen – der Ausgleich zwischen Kopf und Hand geschaffen. Das Herz war, man kann es wohl von uns allen sagen, immer dabei.

Hans Hasler, Rorschach, welcher die Gesamtleitung des Kurses innehatte (es sei ihm ein Kränzlein gewunden) schloß mit einem Rück- und Ausblick die Lihn-Woche.

Otmar Eicher

Jahresversammlung der «Vereinigung Pro Friedheim Weinfeld»

In der 9. Jahresversammlung begründete A. Lüthy, Präsident, Weinfeld, nochmals die Notwendigkeit des Friedheim-Neubaus. Der Landabtausch ist nun perfekt und die Umzonung durch den Regierungsrat genehmigt worden. Die Bauarbeiten haben begonnen.

Ueber die Jahresrechnung orientierte der Quästor. Die Rechnung 1974 ist nun abgetrennt von derjenigen des Werkstättenheimes «Hofacker». Erfreulich sind die erhöhten Zuwendungen von Invalidenversicherung und Kanton. So wurde z.B. der Beitrag aus dem Alkoholzehntel um 3000 Franken erhöht. Spenden von Gönnern und Mitgliedern haben mitgeholfen, das Stiftungskapital und namentlich den Baufond zu äufnen. Durch den Quästor wurde bekannt, daß trotz der erheblichen Beiträge von IV und Kanton noch eine Finanzierungslücke von 2 Millionen Franken besteht.

Im zweiten Teil des Abends zeigte der Leiter des Heimes, Fritz Odermatt, Lichtbilder aus dem Alltag des Friedheimes.

Im Jahresbericht wies F. Odermatt in einem Aufsatz «Das geistig behinderte Kind in unserer Welt» darauf hin, daß wir die Pflicht haben, das behinderte Kind zu fördern, auszubilden seinem geistigen Zustand angemessen. Diese Pflicht ist uns sogar durchs Gesetz auferlegt. Es geht nun aber nicht bloß um Recht und Pflicht, – es geht auch nicht um bloßes Mitleid, das bereit ist, Opfer zu bringen, sondern um diejenige Liebe, welche durch Schenken reich wird.

H. Baer

Schwimmen spielend leicht gemacht

Für ängstliche oder für (noch) Nichtschwimmer, aber auch für fanatische Wassersportler gibt es neuerdings eine geradezu sensationelle Erfindung: *Vlabeta*, die aufblasbare Schwimmhaube! Sie umschließt den Kopf bis hinunter zu Hals und Nacken und läßt nur das Gesicht frei.

Der Kopf ist also rund herum durch eine tragende Luftblase geschützt; ein Untergehen ist dadurch weder in Rücken-, noch in Seitenlage und nicht einmal in Bauchlage möglich. Beim Schwimmenlernen hält *Vlabeta* den Schüler besser als die Hand des Lehrers unter dem Kinn und hilft dem Neuling, sich ohne jede Angst mit dem ihm bisher so unsicher scheinenden Element vertraut zu machen.

Besonders gut eignet sich *Vlabeta* für Leute, die aus therapeutischen Gründen viel schwimmen sollten (Rheumakranke, Gelähmte, Teilamputierte usw.). Die weiche Kraft des Wassers verschafft ja gerade Behinderten die Wohltat der entspannten Bewegung; das Körpergewicht, das ihnen an Land so zu schaffen macht, ist im Wasser um ein mehrfaches verringert. Mit der neuen Schwimmhaube können auch schwer Behinderte viel mehr in den Genuß dieser heilsamen Therapie kommen, da die Haube so gut trägt, daß eine Begleitperson nicht mehr nötig ist.

Vlabeta hat zwei voneinander unabhängige Luftkammern und ein Sicherheitsventil. Sie ist in zwei Größen erhältlich – Kindergröße Fr. 15.70, Erwachsenengröße 16.50 – und ist zu beziehen in allen Warenhäusern, Drogerien und Sportgeschäften. SAIH

NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1322 *«Geheimnisvolles Indien»* von Willi Dolder. Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 12 Jahren an.

Das reich bebilderte Heft führt uns durch ganz Indien: Wir erleben die Stadt Delhi, wir bestaunen berühmte Denkmäler der Kunst und Kultstätten, den heiligen Ganges, das Teeland Assam und noch manches mehr.

Nr. 1323 *«Zwischen Start und Landung»* von Ernst Wetter. Reihe Technik und Verkehr. Alter: von 10 Jahren an.

Was zwischen dem Start und der Landung in einem Flugzeug vor sich geht – Sichtbares und Unsichtbares – erfährt man aus diesem Heft. Viele technische Daten und Angaben machen das Fliegen noch interessanter und spannender. Ein Heft für Flug-Fans jeden Alters!

Nr. 1324 *«Bibi Leghorn»* von T. Vogel/K. Landolt. Reihe: Zum Ausmalen. Alter: von 6 Jahren an.

Bibi, die Leghorn-Henne im einfachen

braunen Federkleid, erträumt sich ein Kleid aus prächtigen, bunten Federn. Sie geht zur Blaumeise, zum Rotschwänzchen und zum Goldhähnchen und erkundigt sich, wie sie zu den schönen, bunten Federn kämen. Bibi befolgt genau die Anweisungen der farbigen Vögel – aber oh Schreck, als endlich ihr Kücken aus dem Ei schlüpft, trägt es genau das gleiche Kleid wie die Mutter, braun und unscheinbar. Aber siehe da – das Leghorn-Huhn findet sein Kind schöner – viel schöner, als wenn es das bunteste Federkleid der Welt tragen würde!

Nr. 1325 *«Mit der SBB unterwegs»* von Walter Trüb. Reihe: Sachhefte. Alter: von 12 Jahren an.

Eine Fahrt von Basel nach Chiasso bietet Gelegenheit, den Leser mit dem neuesten Stand des Eisenbahnbetriebes bekannt zu machen. Das Sachheft gibt in Text und Bild einen Ueberblick über die Grenzbahnhöfe Basel und Chiasso, Sicherheitsvorkehrungen, Ausbau und Neubau der Gotthardstrecke, Elektrizität, Regelung des Bahnbetriebes, Wiederinstandstellung von beschädigtem Rollmaterial usw.

Nr. 1326 *«Ohne Halt bis Betonville»* von Walter Baumann. Reihe: Sachhefte. Alter: von 11 Jahren an.

Ein Büchlein gegen den falschen Fortschritt, herausgegeben im Jahr der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Vorgestellt werden in Text und Bild verschiedene Typen von Bauernhäusern und alte Stadthäuser, aber auch die Wohnblöcke und Einfamilienhäuser in modernen Siedlungen, die heute die alten Haustypen mehr und mehr verdrängen.

Nr. 1309 *Die Flucht*. Erzählung von Hans Huber. Umschlagbild und Zeichnungen von Bruno Bischofberger.

Alex Zaugg hat in der Strafanstalt einen Wärter niedergeschlagen und ist ausgebrochen. Die Polizei gibt Großalarm, der Kommandant warnt die Fahndungsgruppen, der Flüchtling könnte sich Waffen beschaffen. Gegen Mitternacht erfolgt die nicht gefahrlose Verhaftung. Alex ist bei der Einvernahme verstockt, und im Polizeigefängnis fängt er an zu toben und verursacht einen großen Aufruhr bei den Mitgefangenen. Einem älteren Polizeibeamten gelingt es, ihn durch seine menschliche Art zu beruhigen und in den nächsten Wochen sein Vertrauen zu gewinnen.

Das Heft ist für die Oberstufe sowohl als Einzel- wie auch als Klassenlektüre geeignet, es gibt Einblick in die Arbeit der Polizei und in die menschlichen Probleme der Gefangenen. Fr. Wenger

Nr. 1311 *Peru* – Von der Küste in die Anden. Text und Fotos von Hans Dossenbach.

Hans Dossenbach schildert in dem reich illustrierten Heft seine Reiseerleb-

nisse anlässlich der Foto-Expedition in Peru, die ihn von den Guano-Inseln im Pazifik durch die Wüste der Küste entlang bis hoch hinauf in die Anden führte. Wir lernen tropische Hitze und fast arktische Kälte kennen und dementsprechend auch eine vielgestaltige Tierwelt, so u. a. Seelöwen, Kormorane, Fregattvögel, Lamas und Schafe.

Geeignet für geografisch und naturkundlich interessierte Schüler, auch als Klassenlektüre auf der Oberstufe. Eine kurze Einführung durch den Lehrer dürfte sich auch bei der Einzellektüre lohnen. Fr. Wenger

Nr. 1317 *«Reginli und Bärbeli»* von Rosmarie Magarian. Reihe: Für das erste Lesealter. Alter: von 7 Jahren an.

Reginli und Bärbeli sind zwei Puppenkinder, die während langer Zeit in einem Spielwarenladen zu Hause sind. Sie lieben sich sehr und erleben viele schöne Stunden. Aber eines Tages wird Reginli verkauft und Bärbeli bleibt allein zurück. Glücklicherweise finden sich die beiden später wieder.

Nr. 1318 *«Der Sandmann»* von Hans Christian Andersen. Reihe: Für das erste Lesealter. Alter: von 7 Jahren an.

Es gibt niemand in der ganzen Welt, der so viele Geschichten weiß als der Sandmann! Was kann der alles erzählen! Für Friedrich aber, der zuhört, sind es mehr als Geschichten. Die Zahlen im Rechnungsheft werden lebendig, vor dem Fenster liegt plötzlich ein See und auf dem Gemälde an der Wand beginnen die Vögel zu singen. Es sind sieben Geschichten, für jeden Wochentag eine neue.

Nr. 1319 *«Kampf um New Berne»* von Oskar Schär. Reihe: Geschichte. Alter: von 13 Jahren an.

Die Erzählung legt dar, wie der Berner Christoph von Graffenried in Nord-Carolina die Kolonie und Stadt New Berne gründet. Nach wechselvollen Bemühungen und Kämpfen gelang es ihm, die Kolonie zu großer Blüte zu bringen, indem er zu den Indianern gute Beziehungen unterhielt. Allein der Unverstand einzelner Kolonistengruppen führte zum blutigen Krieg mit den Indianern. Während Christoph von Graffenried nach der Niederlage der Kolonisten nach Bern zurückkehrte, siedelten sich die überlebenden Berner im frühern Stadtgebiet wieder an. Die Stadt New Berne besteht heute noch.

Nr. 1321 *«Ein Weihnachtswunder in Amerika»* von R. Caudill/E. Schnack. Reihe: Literarisches. Alter: von 12 Jahren an.

Die Geschichte des stummen Jamie, der durch Jahre des Leidens hindurch vor der Krippe in der Kirche die Sprache findet, ist die Begebenheit eines beglückenden Wunders. Die Gestalt dieses dem Weihnachtswunder offenen Kindes bleibt unvergeßlich.